GENDER OPEN REPOSITORIUM

# Der aktuelle Geschlechterdiskurs und die Macht der Wissenschaft

**Dölling, Irene**

**1992**

**https://doi.org/10.25595/162**

**Veröffentlichungsversion / published version**
**Sammelbandbeitrag / collection article**

**Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:**

Dölling, Irene: *Der aktuelle Geschlechterdiskurs und die Macht der Wissenschaft*, in: Wessel, Karl; Bosinski, Hartmut (Hrsg.): Interdisziplinäre Aspekte der Geschlechterverhältnisse in einer sich wandelnden Zeit (Bielefeld: Kleine, 1992), 173-180. DOI: https://doi.org/10.25595/162.

**Nutzungsbedingungen:**

Dieser Text wird unter einer CC BY 4.0 Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de

**Terms of use:**

This document is made available under a CC BY 4.0 License (Attribution). For more information see:

https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.en

GenderOpen – Repositorium für die Geschlechterforschung: www.genderopen.de

FREIE UNIVERSITÄT BERLIN

HUMBOLDT-UNIVERSITÄT ZU BERLIN

**Irene Dölling** *(Berlin)*

# Der aktuelle Geschlechterdiskurs und die Macht der Wissenschaft

Mit der Wahl des Konferenzthemas "Geschlechterverhältnisse in einer sich wandelnden Zeit" haben die Veranstalter Gespür für einen Trend gezeigt. Über die Geschlechter– oder, etwas konventioneller formuliert, die Frauenfrage zu reden ist "*in*"; jeder Politiker, der etwas auf sich hält, hat ein paar Sätze parat über das Aufbrechen traditioneller Geschlechterrollen, die notwendige Förderung der Frauen, den Wandel von der Mutterschaft zur partnerschaftlichen Elternschaft usw.; jede Partei hat in ihrem Programm eine Passage, die ihre Frauenfreundlichkeit beweist. Wie sollte da die Wissenschaft zurückstehen, schließlich besteht ihre Funktion nach allgemein gängiger Vorstellung ja darin, Entwicklungen vorauszusehen, diese in ihren wesentlichen Zusammenhängen zu analysieren und auf den Begriff zu bringen und ihre mittels wissenschaftlicher Verfahren gewonnenen Erkenntnisse für die öffentliche Verständigung über Menschheitsprobleme und Sinnfragen zur Verfügung zu stellen. Es sind zweifellos gewichtige Veränderungen in unserer Zeit, die sich als Ursachen für die gegenwärtige Konjunktur des – mehr oder weniger leidenschaftlichen – Redens und Debattierens über die Geschlechterfrage festmachen lassen. Zu diesen Ursache gehören zum Beispiel:

**1.** Der aktuelle Modernisierungsschub in den "westlichen" Gesellschaften hat auch zu einem Aufbrechen traditioneller Geschlechterrollen geführt. Immer mehr Frauen werden erwerbstätig, partizipieren an den Bildungsmöglichkeiten und sehen Mutterschaft und Mutterrolle weniger als den zentrierenden Punkt ihrer Biographie und stärker als zwar unverzichtbare, aber zeitlich begrenzte Erfahrung und Phase ihres Lebens. Das Figurationsideal der "harmonischen Ungleichheit"[1], das bis in die 60er Jahre für Geschlechterverhältnisse (Ehe) kennzeichnend war und das auf der komplementären, wenngleich hierarchischen Zuordnung von männlicher Ernährer- und Beschützerrolle einerseits, weiblicher Mutter- und Hausfrauenrolle andererseits beruhte, ist für kontinuierlich größer werdende soziale Gruppen dysfunktional geworden. Das hat nicht nur zu individuellen – für die betroffenen Frauen und Männer durchaus unterschiedlichen – Konflikten und Sinnkrisen geführt, die ein wachsendes öffentliches Interesse an der Reflektion bisher weitgehend selbstverständlicher Geschlechterrollen befördert haben.
Deutlicher als jemals zuvor in der bisherigen Geschichte moderner Gesellschaften tritt mit den skizzierten Veränderungen auch zutage, daß das für diesen Gesell-

schaftstyp kennzeichnende Differenzierungsmuster sozialer Strukturierung keineswegs allgemein für die Positionierung und Reproduktion "der" Individuen wirksam ist. Geschlecht, Alter und Rasse sind Faktoren, die die soziale Strukturierung auf spezifische Weise differenzieren und die zugleich zu einer Häufung von Verteilungseffekten sozialer Unterschiede bzw. Ungleichheiten entlang dieser Achsen führen.

Wenn Frauen, Alte, Immigranten ihre benachteiligende Situation öffentlich machen und ihren Anspruch auf Gleichberechtigung und Gleichstellung artikulieren, dann formulieren sie nicht nur ihr unmittelbares Interesse an Besserstellung, an Abbau sie betreffender sozialer Ungleichheiten. Sie signalisieren mit ihren Forderungen zugleich auch, daß es um Verteilungskämpfe, um ökonomische Ressourcen, um Zugänge zu beruflichen und politischen Laufbahnen, zu Macht- und Entscheidungsfeldern geht, die derzeit von anderen sozialen Gruppen, Angehörigen des anderen Geschlechts und/oder anderer Rasse, anderer Altersgruppen in Anspruch genommen bzw. besetzt werden.

**2.** Gegenwärtig erfahren die Deutschen (zumindest in den neuen Bundesländern) sehr hautnah, daß die Ablösung des Staatssozialismus durch eine Gesellschaft kapitalistisch - bürgerlichen Typs mit einer Neustrukturierung der ökonomischen, politischen, sozialen Verhältnisse verbunden ist, die sich auf der Handlungsebene als massiver Kampf um die Neuverteilung von Macht und um die Gewinnung einer individuellen Position im neuen Machtgefüge realisiert. Neben sehr realen, geschlechterspezifisch differenzierten Folgen der Vereinigung z. B. auf dem Arbeitsmarkt und in der Politik – ablesbar etwa am überproportionalen Anteil von Frauen an den Arbeitslosen bzw. eines rapiden Rückgangs des Frauenanteils in den politischen Organen im Zuge der Volkskammer-, Kommunal-, Länder- und gesamtdeutschen Wahlen –, wird auch etwas anderes sehr deutlich: In den kulturell-symbolischen Geschlechterordnungen werden nicht nur die Kämpfe in der ehemaligen DDR zwischen den Geschlechtern und innerhalb der Geschlechter um einen günstigen Platz in den neuen Strukturen ausgefochten, sondern auch zwischen Ost und West, zwischen den politischen Gruppierungen und auch ganz unmittelbar zwischen "Ossis" und "Wessis". Mit dem Rekurs auf die traditionelle "männliche" Ernährer- und Beschützerfunktion und die polare "weibliche" Bestimmung zur Mutter und Hausfrau wird Männern qua Geschlecht der Zugang zu besser bezahlten und höher bewerteten Tätigkeiten bei knapp werdenden Arbeitsplätzen gesichert. Das muß real nicht für jeden Mann stimmen, aber indem auf der symbolischen Ebene ungleiche Zugänge zu Tätigkeits- und Entscheidungsfeldern in "signifikante Unterscheidungsmerkmale" [2)] zwischen männlicher und weiblicher "Bestimmung" umgewandelt werden, wird ein Privilegierungs- bzw. Ausschlußverfahren qua Geschlecht als quasi "natürlich" legitimiert.

Der Osten und die "Ossis" sind unentwickelt, auf niedrigerer Kulturstufe, der Hilfe bedürftig, also schwach, in jedem Fall anders – was alles auch heißt "weiblich" – gemäß der Tatsache, daß auf der symbolischen Ebene durch "Analogie ein Verhältnis der Homologie zwischen Verhältnissen des Gegensatzes"[3] hergestellt wird. Symbolische Geschlechteranordnungen, so läßt sich am Konkreten studieren, bedeuten weit mehr als Verhältnisse zwischen den Geschlechtern. Dank der für diese symbolischen Ordnungen charakteristischen "Logik des Ungefähren und der Verschwommenheit"[4] können in ihrer sinnlich-anschaulichen "Sprache" auch politische, ökonomische, ideologische Diskurse geführt, kann politische, ökonomische Macht mit einer zusätzlichen symbolischen Macht versehen werden, die von allen als quasi natürlich anerkannt[5] und damit zugleich in ihrem wahren Gehalt verkannt wird[6].

**3.** Über Deutschland hinaus geht in der Welt nach dem Ende des Kalten Krieges und der Auflösung der Machtblöcke ein Kampf um die (Neu-) Verteilung um Einflußfelder und um Kontrolle über Ressourcen vor sich. Das ist – wie die Golfkrise zeigt – nicht nur eine rein "männliche" Angelegenheit, was zumindest die Planung und Entscheidung betrifft. In der "Regelung" des Konflikts werden auch die – nach gängigen kulturellen Mustern – "männlichen" Strategien ungebrochen und unbeschadet der damit verbundenen Gefahren für die ganze Menschheit eingesetzt: Demonstration von Stärke, die Unfähigkeit, die Situation des anderen mitzudenken und entsprechende Kompromißangebote zu machen, die Interpretation von Kompromissen, von Einlenken, Nachgeben als Eingeständnis von Schwäche, schließlich das Unvermögen, anders als in unversöhnlichen Gegensätzen zu denken – das ist die Logik männlich-rationalen Denkens und Deutens, nach der das Verhältnis der Menschen zu Natur und zu Ihresgleichen nicht anders denn als Be-*Herrschen,* Unterwerfen verstanden werden muß.

**4.** Zugleich wird mit Fundamentalismus und Nationalismus ein Druck zur Geschlossenheit nach innen erzeugt, der den politischen Diskurs über eine Neuordnung von Geschlechterverhältnissen diskriminiert, be- und verhindert. Das ist nicht nur ein Problem osteuropäischer Länder und der islamischen Welt. Nach einer Phase relativer Abschwächung von Machtungleichheiten zwischen den Geschlechtern (und zwischen sozialen Gruppen) und einer wachsenden Aufmerksamkeit für die vielfältigen Formen von Diskriminierung und Benachteiligung von Frauen, ist auch in Westeuropa zu beobachten, daß sich die Gewichte im öffentlichen Bewußtsein wieder verschieben. Nicht nur der seit nunmehr fast einem Jahrzehnt konstante Sockel von Arbeitslosen ist Ursache dafür. Die Angst vor der Gefährdung eines erreichten Wohlstandes durch schleichende ökonomische und ökologische Krise und weltweit knapper werdende Ressourcen einerseits, durch Wirtschaftsimmigranten und begehrlich gewordene Völker Osteuropas und der Dritten Welt andererseits, wird auch im Geschlechterdiskurs artikuliert. Eine Abwertung der Idee sozialer Gleichheit, die vor einiger Zeit noch stark

die öffentliche Meinung beeinflußte, wird auch akzeptabel gemacht und legitimiert durch stärkere Betonung der biologischen Differenz der Geschlechter und der damit verbundenen "Bestimmung" für unterschiedliche Aufgaben. Der Wunsch der Fremden, der Anderen, am eigenen Wohlstand und Reichtum zu partizipieren, wird abgewehrt auch durch symbolische Verweisung der eigenen aufbegehrenden Frauen auf ihren angestammten Platz. Vor die realen Frauen mit ihren tatsächlichen Bedingungen und Bedürfnissen schiebt sich im öffentlichen Bewußtsein wieder stärker das Bild von der Frau, in dem die Abwertung all dessen, was weiblich ist, Hand in Hand geht mit der Idealisierung der Frau als Projektionsfläche für uneingelöste Versprechen, ungelöste und zunehmend unlösbare Konflikte etc.

**5.** Während wir in Medien und politischen Verlautbarungen noch – oder wieder verstärkt – an die eigentliche, "natürliche" Bestimmung der Frau zur Mutter gemahnt werden und der Ruf nach dem Schutz des ungeborenen Lebens den Anspruch von Frauen auf autonome Entscheidung über ihren Körper übertönt, wird mit den modernen Reproduktionstechnologien die Möglichkeit eröffnet, Frauen als das "natürliche Gefäß" für das ungeborene Leben überflüssig zu machen. Aldous HUXLEYs Vision von den "aufgenormten Betas", die durch Entkorken serienmäßig hergestellt werden, ist längst keine reine *science fiction* mehr und paradoxerweise ist in diesem Kontext das Beharren des Papstes darauf, daß in die "natürlichen" Vorgänge von Sexualität und Fortpflanzung nicht eingegriffen werden soll durch Kontrazeptiva, Kondome und Abtreibung, auch zu lesen als Mahnung zur Demut vor der Natur, deren Teil wird sind.

In diesen aktuellen – hier nur grob skizzierten – Geschlechterdiskursen spielen die Wissenschaften, spielen die Stimmen von Wissenschaftlern und Wissenschaftlerinnen eine erhebliche Rolle. In der Kultur moderner Gesellschaften rangieren rationale Erkenntnisse, rationale Begründungs- und Argumentationsverfahren ganz oben in der Werteskala und dadurch ist Wissenschaft, sind Wissenschaftler mit einer Definitionsmacht ausgestattet, die insbesondere im Zeitalter elektronischer Medien und einer wachsenden Bedeutung rationaler Diskurse für das Alltagsleben gar nicht überschätzt werden kann. Die Definitionsmacht von Wissenschaftlerinnen ist allerdings geringer; was feministisch orientierte Forscherinnen z. B. in den letzten zwanzig Jahren gerade zu Geschlechterverhältnissen, Geschlechterdiskurs und Wissenschaftstheorie geschrieben haben, ist von der *main- und male-stream* Wissenschaft kaum zur Kenntnis genommen worden und findet auch nur schwer den Weg in die Öffentlichkeit. Dennoch vermute ich, daß die tatsächlichen Umbrüche und Verschiebungen in aktuellen Geschlechterverhältnissen nur vermittelt die Ursache für ein zunehmendes Interesse an der Geschlechterforschung auch in den main-stream Wissenschaften sind: es geht – wie in allen Feldern der Macht – auch in der Wissenschaft darum, wer seine/ihre Sicht auf die Dinge als legitime durchzusetzen vermag.

Es gibt meines Erachtens Zusammenhänge zwischen patriarchalisch strukturierten Geschlechterdiskursen und Strukturen wie Methoden im wissenschaftlichen Feld, ohne deren Reflektion die Erforschung von Geschlechterverhältnissen um wichtige, wenn nicht entscheidende Aspekte verkürzt wird. Ich möchte diesen Gedanken im folgenden thesenförmig nach einigen Seiten verfolgen.

**1.** Mit Blick auf den um die Jahrhundertwende geführten wissenschaftlichen Meinungsstreit um Hysterie einerseits, Totemismus andererseits hat Claude LEVY-STRAUSS in seiner Schrift "Das Ende des Totemismus" folgendes formuliert:

> "Aber der Vergleich mit dem Totemismus legt zwischen den wissenschaftlichen Theorien und dem Stand der Zivilisation eine Beziehung anderer Art nahe, derentwegen **der Geist der Gelehrten ebenso oder genauer beobachtet werden müßte** als der junger Menschen, die der Erforschung unterzogen werden: hat es doch den Anschein, als ob die ersteren unter dem Deckmantel wissenschaftlicher Objektivität unbewußt die letzteren – mag es sich um Geisteskranke oder um sogenannte Primitive handeln – verschiedener zu machen versuchten, als sie sind"[7].

Mit der Herausbildung moderner Gesellschaften ist ein Aspekt christlich-abendländischer Kulturtradition verstärkt worden: das Aufspalten widersprüchlicher Einheiten in abstrakte, unvermittelte und unvereinbare Gegensätze, die nur in der Herrschaft der einen Seite "versöhnt" werden können. Totemismus kennzeichnet LEVY-STRAUSS daher folgerichtig als

> "das Hinauswerfen von Geisteshaltungen aus unserer Welt, gleichsam eine Hexenaustreibung von Geisteshaltungen, die unvereinbar sind mit der Forderung einer Diskontinuität zwischen Mensch und Natur, die das christliche Denken für wesentlich hielt"[8].

Die Polarisierung von männlichem und weiblichem Geschlechtscharakter, wonach "von Natur her" dem einen Geschlecht das zukommt, was das andere nicht hat und an dessen Konstituierung Geistes- wie Naturwissenschaften spätestens seit dem 18. Jahrhundert beträchtlichen Anteil hatten, gehört ebenso zu diesem "Zivilisationsmilieu" wie die Aufspaltung des wissenschaftlichen Feldes in streng voneinander abgegrenzte Wissenschaftsdisziplinen.

Die Schwierigkeiten interdisziplinären Forschens sind sicher nicht nur der Fülle und Ausdifferenziertheit einzelwissenschaftlicher Erkenntnisse und der Methoden ihrer Gewinnung geschuldet. Der Aufspaltung in Einzeldisziplinen bzw. in die polaren Blöcke Natur- und Geistes-/Sozialwissenschaften ist zugleich eine Hierarchie und die Abwertung des jeweils anderen als das Einseitige, daher Mindere, Geringere etc. "eingeschrieben". Die strikte Grenzziehung zwischen den Disziplinen, die Betonung und Verstärkung der "Verschiedenheit" z. B. durch Unterschei-

dung von exakten und Erfahrungswissenschaften, von harten und weichen Methoden usw. mag für disziplinäre Korporationen und Wissenschaftlerindividuen direkt Vorteile auf dem Felde der Macht insofern eintragen, als auf diese Weise zumindest in den eigenen wissenschaftlichen Bereichen ein Definitionsmonopol gesichert wird. Vermittelt über solche individuellen und korporativen Interessen werden zugleich innerhalb der *scientific communitiy* Grundmuster einer Kultur reproduziert, durch die Ungleichheiten und Machtverhältnisse in "signifikante Unterscheidungsmerkmale" einer abstrakten Gegensätzlichkeit transformiert werden. Ich befürchte, daß wir – solange wir uns als Akteure im wissenschaftlichen Feld nicht dieser Zusammenhänge bewußt werden – auch kein hinreichendes Verständnis dafür und keine Kritik daran entwickeln können, wie durch polarisierende symbolische Geschlechterordnungen die Wahrnehmung des Seins beeinflußt und bestimmte gesellschaftliche Strukturen reproduziert werden. Ein Reflektieren dieser Zusammenhänge könnte uns die Augen öffnen dafür, daß wir möglicherweise schon in der Formulierung wissenschaftlicher Aufgabenstellungen Denkmuster und hinter ihnen liegende soziale Strukturen qua moderner Definitionsmacht der Wissenschaften bestätigen – z. B. indem wir unsere Forschungsarbeit auf das Feststellen von Verschiedenheiten zwischen den Geschlechtern fixieren.

**2.** Das Verschiedener-Machen als Mittel der Distanzierung von dem, was der eigenen kulturellen Ordnung widerspricht bzw. sie in Frage stellt, hat in der abendländischen Tradition seine Entsprechung in der Identitätslogik. Dieser Logik zufolge, die nach MARX ihr Modell am Warentausch hat, wird Unterschiedliches, Differenziertes identisch gemacht durch Abstrahieren von allem Besonderen, Individuellen, das gegenüber dem identifizierenden allgemeinsten Nenner als das Unwesentliche, Zufällige usw. eliminiert werden kann. Für das Geschlechterverhältnis heißt das z. B., daß Frauen bzw. Männer auf "einen identischen Wert" reduziert werden (etwa als Gebärerinnen oder als Lohnarbeiter) "und somit in dieser sozialen Wertigkeit vergleichbar" sind"[9]. In Stereotypen, Klischees von "Weiblichkeit" und "Männlichkeit" gerinnen diese abstrakten Allgemeinheiten zu festen Formen und schieben sich als Wahrnehmungs-, Denk- und Deutungsmuster vor die konkreten Frauen und Männer, vor die tatsächlichen fließenden Übergänge von "männlichem" und "weiblichem" Verhalten, "männlichem" und "weiblichem" Körperbau, vor die realen Verflechtungen von sozialen, geschlechterspezifischen, rassischen Differenzierungen.

Das Einebnen von Besonderheiten, Differenzierungen durch die Identitätslogik trifft beide Geschlechter gleichermaßen und auf unterschiedliche Weise: das, worauf Frauen reduziert werden, ist in der kulturellen Wertigkeit dem nach- und untergeordnet, was Männer qua Geschlecht gleichmacht[10]. Wissenschaft kann den inhumanen Implikationen des Identisch-Machens von Frauen bzw. Männern in Geschlechterstereotypen sicher nur kritisch auf die Spur kommen, wenn sie

auch ihre eigenen Erkenntnisziele und Methoden kritisch befragt. Wird dies versäumt, erliegen WissenschaftlerInnen möglicherweise einer Gefahr, die sich als Nebeneffekt des Identifizierens herstellt: nämlich die eigene Sicht, die eigenen Bedürfnisse als allgemeine zu setzen. Feministische Wissenschaftlerinnen haben ihren Anspruch, Aussagen über "die" Frauen zu treffen, zum Gegenstand kritischer Reflektion gemacht und die Anerkennung des Subjektstatus der Beforschten zu einem Credo wissenschaftlichen Arbeitens erhoben[11]. Angesichts der Fülle allein von sozial- und geisteswissenschaftlichen Arbeiten, in denen in höchst abstrakten, identitätslogischen Begriffen von differenzierten, nicht zuletzt geschlechterspezifisch-differenzierten Prozessen die Rede ist, sind dies Bemühungen von Außenseiterinnen, was wesentlich auch Ausdruck von Machtverhältnissen im Wissenschaftsfeld ist.

**3.** Wissenschaft ist nach den kulturellen Normen moderner Gesellschaften der Prototyp rationaler, objektiver Erkenntnisgewinnung. Das verleiht allem, was Wissenschaftler – insonderheit männlichen Geschlechts – publizieren und in der Öffentlichkeit sagen, besonderes Gewicht: es ist ja nach besonderen, nur wenigen zugänglichen Verfahren und Methoden gewonnen worden. Am Mythos der objektiven Wissenschaft, deren Produkte frei sind von subjektiven Sichten, von vor-urteilenden Stereotypen des Alltagsbewußtseins etc. wirken die meisten Wissenschaftler selbst mit. In aller Regel geschieht das unbewußt und doch in eigenem Interesse; schließlich ist daran die Erfahrung von Macht, wenn nicht gar All-Macht geknüpft. Das macht nicht nur blind für das Machtgefälle, das z. B. in alle Geschlechterverhältnisse, die wir kennen, "eingeschrieben" ist, das hat hinsichtlich des Geschlechterdiskurses noch einen spezifischen Herrschaftseffekt: Wissenschaftler haben die Möglichkeit, in argumentativen Diskursen die Ebene von wissenschaftlichen Begründungen zu kulturellen Wahrnehmungs-, Denk- und Deutungsschemata zu wechseln und so letzteren die Qualität von wissenschaftlich begründeten Aussagen und Wertungen zu verleihen.

Georg SIMMELS Aufsatz "Weibliche Kultur" (1902) ist prototypisch für eine Verfahrensweise, in der die kulturellen Konstrukte von "Weiblichkeit" und "Männlichkeit" nicht einer wissenschaftlichen Kritik unterzogen, sondern als selbstverständlicher Maßstab für die Analyse von Geschlechterverhältnissen eingesetzt werden, die auf diese Weise ihre Bestätigung in ihrem patriarchalisch strukturierten So-und-nicht-Anderssein erfahren.

Ich denke also, abschließend und zusammenfassend, daß wir uns als Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen kritisch befragen müssen nach den Motiven, die unserem Interesse an der Erforschung von Geschlechterverhältnissen zugrundeliegen, nach unserer Position in einem Geflecht von Machtverhältnissen und unserem Beitrag zu deren Reproduktion nicht nur in Gestalt patriarchalisch strukturierter Geschlechterverhältnisse durch unsere wissenschaftliche Arbeit. Sonst sind

wir unfähig zu einer wissenschaftlichen Kritik nicht nur aktuell gegebener Geschlechterverhältnisse, sondern viel umfassender eines androzentrischen Weltbildes, dessen Dysfunktionalität und historische Überholtheit derzeit im Golfkrieg auf grausame Weise demonstriert wird.

## Anmerkungen

1) Vgl. Cas Wouters, Informalisierung und Formalisierung der Geschlechterbeziehungen in den Niederlanden von 1930 bis 1985. In: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie. 38. Jg. (3) 1986, S. 112f
2) Pierre Bourdieu, Zur Soziologie der symbolischen Formen. Frankfurt/Main 1974, S. 57.
3) Pierre Bourdieu, Sozialer Sinn. Kritik der theoretischen Vernunft. Frankfurt/Main 1987, S. 160.
4) Ebenda, S. 159
5) Dieser Effekt kommt nach BOURDIEU durch den Habitus, die individuell erworbenen kollektiven Wahrnehmungs-, Denk- und Erfahrungsschemata zustande, die als kulturelle Konstrukte in den ersten Jahren "einverleibt" werden und in aller Regel nicht die Ebene begrifflicher Reflektion erreichen, sondern unbewußt angewandt werden.
6) "Am zuverlässigsten sind die ideologischen Wirkungen, zu deren Entfaltung es keiner Worte, sondern nur der Duldung und des stillschweigenden Einvernehmens bedarf". (Pierre Bourdieu, Sozialer Sinn, S. 244.)
7) Lévy - Strauss fährt fort: "Die Hochflut der Hysterie und die des Totemismus fallen zeitlich zusammen und sind im gleichen Zivilisationsmilieu entstanden; und ihr Mißgeschick läßt sich zunächst aus der gegen Ende des 19. Jahrhunderts mehreren Wissenschaftszweigen gemeinsamen Tendenz erklären, getrennt – und in Form, könnte man sagen, einer 'Natur' – menschliche Erscheinungen zu begründen, die die Gelehrten am liebsten für außerhalb ihrer moralischen Welt liegend ansehen mochten, um das gute Gewissen zu schützen, das sie dieser gegenüber hatten". (Claude Levy-Strauss, Das Ende des Totemismus. Frankfurt/Main 1962, S. 7, Hervorhebung von mir - I.D.)
8) Ebenda, S. 9
9) Vgl. dazu Regina Becker-Schmidt, Frauen und Deklassierung. Geschlecht und Klasse. In: U. Beer (Hrg.) Klasse Geschlecht. Feministische Gesellschaftsanalyse und Wissenschaftskritik. Bielefeld 1987.
10) So werden Männer etwa als Produzenten, als Veränderer etc. gleichgemacht und wird ihre auf die Welt gerichtete Produktivität zugleich kulturell höher bewertet als die reproduktiven Aufgaben, auf die Frauen reduziert werden.
11) Vgl. dazu: Dorothy E. Smith, Eine Soziologie für Frauen. In: E. List/H. Studer (Hrg.), Denkverhältnisse. Feminismus und Kritik. Frankfurt/Main 1989.